

Volker Schürmann

Einführung in die Lebensphilosophie

Kurseinheit 2:
Lebensphilosophien im heiteren Ton

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1 VERMITTELTE UNMITTELBARKEIT: LEBENSPHILOSOPHIEN IM HEITEREN TON | 4 |
| 1.1 DILTHEY: DIE UNERGRÜNDLICHKEIT DES LEBENS ALS UNENDLICHE ANNÄHERUNG | 6 |
| 1.2 MISCH: DAS PRINZIP DER VERBINDLICHKEIT DER UNERGRÜNDLICHKEIT . | 19 |
| 1.2.1 Rein diskursives und evozierendes Sprechen | 20 |
| 1.2.2 Die Verbindlichkeit unergründlichen Sinns | 24 |
| 1.2.3 Zwischendiskussion: Verhältnis von Sprechen und Gegenstand | 28 |
| 1.2.4 Die Unergründlichkeit philosophischen Sinns..... | 30 |
| 1.2.5 Die Verbindlichkeit eines ethos für die Philosophie? | 37 |
| 1.2.6 Das Verhältnis von Logik, Ontologie und Ethik..... | 41 |
| 1.3 KÖNIG: VERMITTELTE UNMITTELBARKEIT ALS SELBST-VERMITTLUNG | 43 |
| 1.3.1 Determinierende und modifizierende Prädikationen..... | 46 |
| 1.3.2 Die Struktur der mittleren Eigentlichkeit..... | 48 |
| 1.3.3 Prototypen als Fälle von Selbst-Vermittlung | 50 |
| 1.3.4 Die Verbindlichkeit der Sprache | 55 |
| 1.3.5 Ausblick | 57 |
| ZUSÄTZLICHE LITERATUR..... | 59 |
| LEBENSPHILOSOPHIE ALLGEMEIN | 59 |
| MISCH | 59 |
| KÖNIG | 60 |

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

1 Vermittelte Unmittelbarkeit: Lebensphilosophien im heiteren Ton

„Dem wahrhaft religiösen Menschen ist Gott kein bestimmungsloses Wesen, weil er ihm ein gewisses, wirkliches Wesen ist. Die Bestimmungslosigkeit und die mit ihr identische Unerkennbarkeit Gottes ist daher nur eine Frucht der neuern Zeit, ein Produkt der modernen Ungläubigkeit.“¹

Ludwig FEUERBACH

Was tragisch/heiter (nicht) meint

Ging es in der 1. Kurseinheit um Lebensphilosophien im tragischen Ton, so soll es nun um solche im heiteren Ton gehen. Dabei verstehen sich *tragisch* und *heiter* als Charakterisierungen *der Systematik* des jeweiligen Grundkonzeptes. Ihr Gebrauch spielt zwar mit der psychologischen Bedeutung dieser Attribute, aber will keinesfalls eine Theoriestructur psychologisieren. Beispielsweise ist nicht gemeint, daß Lebensphilosophien im tragischen Ton grundsätzlich ein miesepetriges Bild vom Leben zeichnen. Tragisch sind sie zunächst nur, insofern sie die postulierte Unergründlichkeit des Lebens in *der* Weise interpretieren, daß wir Menschen im Erkennen und Handeln an diese Unergründlichkeit niemals heranreichen. Das Beispiel NIETZSCHE zeigt, daß dieser Umstand aber durchaus fröhlich gefeiert werden kann. Ein anderes Beispiel ist Thomas MANN. Seine JOSEPH-Romane gelten als ein Meisterwerk ironischer Literatur. Aber mir ist kein Text bekannt, der den tragischen Ton jener Lebensphilosophien besser auf den Punkt – genauer: auf das Bild der Geschichte als Brunnen – bringt als die ersten Sätze dieses Werkes:

Vorspiel: Höllenfahrt – Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?

Dies nämlich dann sogar und vielleicht eben dann, wenn nur und allein das Menschenwesen es ist, dessen Vergangenheit in Rede und Frage steht: dies Rätselwesen, das unser eigenes natürlich-lusthaftes und übernatürlich-elendes Dasein in sich schließt und dessen Geheimnis sehr begreiflicher Weise das A und das O all unseres Redens und Fragens bildet, allem Reden Bedrängtheit und Feuer, allem Fragen seine Inständigkeit verleiht. Da denn nun gerade geschieht es, daß, je tiefer man schürft, je weiter hinab in die Unterwelt des Vergangenen man dringt und tastet, die Anfangsgründe des Menschlichen, seiner Geschichte, seiner Gesittung, sich als gänzlich unerlotbar erweisen und vor unserem Senkblei, zu welcher abenteuerlichen Zeitenlänge wir seine Schnur auch abspulen, immer wieder und weiter ins Bodenlose zurückweichen. Zutreffend aber heißt es hier „wieder und weiter“; denn mit unserer Forscherangelegentlichkeit treibt das Unerforschliche eine Art von foppendem Spiel: es bietet ihr Scheinhalte und Wegesziele, hinter denen, wenn sie erreicht sind, neue Vergangenheitsstrecken sich auftun, wie es dem Küstengänger ergeht, der des Wanderns kein Ende findet, weil hinter jeder lehmigen Dünenkulissee, die er erstrebte, neue Weiten zu neuen Vorgebirgen vorwärtslocken.

¹ L. Feuerbach: *Das Wesen des Christentums* [1841], Stuttgart 1994, S. 55.